



## Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

**Illustrations-Verlag.** Wien, 1. Oktober 1884.

Wien, 1. Oktober 1884. Das Blatt ist nicht ausverkauft worden.  
Berlin. Das gute Blatt verkauft, daß am 20. u. 21. Oktober  
in jedem Blattteile 1000 Verkauften abgehoben werden sollen.  
Die Gesellschaften haben keinen Mangel an Referenten, dagegen  
bedürftigen die Zeitschriften und Kutschentzen, die Käufer angere-  
zigen können, die Kunst der Kunst, extra für die Leser erhabener  
Baptist gelistet werden, ihre Stimme bald nie „Gangeltungen“  
haben, bald nur die Besetzung von Zeitschriften zu lassen. Die  
Berichte werden gleichfalls richtig aufgeführt. Die Gesinnungen der

Summiere sollen mit der Telegraphenleitung durch Zeitschriften verbunden  
werden.

Schwerin i. M. „Die Wochenschrift hat doch bessere Menschen“  
beachtet war. „Solange das Reich Zeitschriften hat, geliebt und be-  
achtet, daß die Wochenschrift nur noch in Wessensberg zu finden ist.  
Trotzdem trotz der Zeitschriften nicht.“

Wien. Zeitschriften sind nicht mehr — in die Taschen der Engländer.  
Paris. Die Kriegserklärung ist seitens China immer noch nicht  
erfolgt. Die Franzosen kämpfen in Korea. Die Franzosen sind  
in der letzten Woche 2000 Gefangene tot.

## Wahl-Stoßseufzer

des loyalen Spießbürgers.

Man will uns ohne Ende quälen,  
Nun sollen wir schon wieder wählen  
Und werden um die Ruh' gebracht  
Durch solchen Lärm bei Tag und Nacht.

Ruhföhrer mag der Richter krafen;  
Wir wollen lieber ruhig schlafen;  
Wir haben noch vergessen nicht,  
Daß Ruhe erste Bürgerpflicht.

Da kommen sie mit tausend Sachen  
Und woll'n uns damit glücklich machen;  
Wir wissen leider selber nicht,  
Woran's uns eigentlich gebracht.

Wir sollen ird'scher Luft atmen,  
Das ist nicht gut für unsern Magen,  
Verspricht uns Windthorst auch sogleich  
Dafür das ganze Himmereich.

Wir sollen noch mehr Steuern zahlen,  
Damit macht uns Kleist-Rehov Qualen,  
Wenn man auch will zu unserm Schuh  
Den Rothen bieten stärker Truh.

Herr Richter schimpft auf die Regierung  
Und tadelt deren ganze Führung;  
Wir brauchen auch Opposition,  
Doch ist es zu gefährlich schon.

Herr von Bennigsen meint es gut;  
Wir glauben ihm mit frohem Muth  
Und halten zu ihm tren und still —  
Wenn wir nur wüßten, was er will.

Schon naht sich die Entscheidungskunde,  
Wir schauen rathlos in die Runde,  
Wohin man dreht und wendet sich,  
Bleibt doch die Lage fürchterlich.

Wer will uns rathen, will uns helfen?  
Sollen wir heulen mit den Wölfen?  
O Jacob, lieber alter Freund,  
Du hast's mit uns stets gut gemeint.

O laß uns diesmal nicht im Stich,  
Bedenk' die Angst, die fürchterlich,  
Und gib uns treulich an, was nun  
Wir soll'n zu unserm Besten thun!

## J a c o b.

Ei, was zerbrecht ihr euch die Köpfe?  
Ihr habt ja Alle lange Böpfe,  
Die sind so stark und dick und breit  
Und wecken der Chinesen Leid.

Und vom Münchhausen die Geschichte  
Kam euch wohl auch schon zu Gesichte.  
Münchhausen trug an seinem Hopsf  
Wie ihr stets einen großen Bopf.

Als er einst in den Sumpf gestiegen,  
Am eigenen Bopf herausgezogen  
Hat er sich selbst mit viel Geschick;  
Das macht ihn nach; ich wünsch' euch Glück!

## Wahlrede

des nationalliberalen Reichstags-Kandidaten Rrietzher.

Meine geehrten Herren Wähler!

Unser allerbester bisheriger Abgeordneter, der Herr Geheime Hofrath von Bücking, hat sich vom politischen Leben zurückziehen müssen, da er sich im Dienste des Volkes eine Rückratsvertrümmung zugezogen hat. Indem ich mich bereit erkläre, das mit solchen Gefahren verbundene Amt eines nationalliberalen Volksvertreters zu übernehmen, bin ich mir bewußt, daß der schönste Grundlag der ist, in der Politik gar keine Grundzüge zu haben. Demgemäß werde ich Ihnen auch über meine künftige Haltung, falls ich gewählt werde, einige Angaben machen, obwohl ich selbst noch nicht weiß, was ich thun werde. (Bravo!)

Wäßigung und Selbstbeschränkung ist die erste Tugend einer politischen Partei; man muß alle Gegenstände und Widersprüche mit der Regierung vermeiden und sich ihrem Verlangen fügen. Es ist bezeichnend für die abendländische Kulturwelt, daß die Japanesen, die sich auf Befehl ihrer Regierung den Barch kreuzweife anfühligen, in Bezug auf Fügigkeit immer noch als unerreichtes Vorbild dastehen. (Sehr richtig!)

Mit derselben Aufrichtigkeit wie die Herren von der ultramontanen Partei werde ich für Wahrheit, Freiheit und Recht eintreten.

Die Liebe zur Freiheit ist mir angeboren; sie ist in mir so stark, daß ich außer für die Kulturkampfgesetze, den Distriktparagraphen und das Sozialistengesetz höchstens noch für eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen politische Vergehen überhaupt und für die Einführung der Deportation politischer Verbrecher nach einer neu angelegten Strafkolonie in Westafrika stimmen würde; sollten aber in unserem schönen Vaterlande etwaige reaktionäre Verschwörungen zu Tage treten, so werde ich mit aller Macht dagegen ankämpfen und für die bedrohte Volksfreiheit einstehen. (Sehr gut!)

Sparsamkeit ist eine der obersten Pflichten des Volksvertreters und dessen bewußt werde ich für die Kosten unseres Militärengs niemals auch nur einen Pfennig mehr bewilligen, als die Regierung verlangt. Darauf verstände ich mein Vamesswort. (Bravo!)

Daß die Steuerlast, die auf unserem Volke liegt, eine große

ist, wissen wir alle. Mein Bestreben wird sein, zur Entlastung des Volkes beizutragen und so werde ich für neue Steuern nur dann stimmen, wenn sie die Regierung notwendig finden.

Selbst ungerechten Gesetzen wie die Burschensteuer werde ich nie und nimmer meine Zustimmung geben, da ich selbst an der Wörse Geschäfte mache und außerdem im Verwaltungsrath mehrerer Aktiengesellschaften sitze.

Meine ganze Liebe und Fürsorge werde ich dem Wohl der arbeitenden Klassen widmen und dabei stets mit dem unumgänglichen Zeitgeschick verfahren. Ich weiß, die Arbeiter wollen Nichts geschenkt haben; das verbietet ihnen ihr Stolz. Deshalb werde ich auch immer dafür stimmen, daß die Arbeiter die für sie geschaffenen Einrichtungen selbst bezahlen und die Unternehmer von allen Beiträgen frei bleiben sollten. Ich weiß, wie stolz die Arbeiter schon darauf sind, daß sie verhältnißmäßig die meisten Steuern im Staate zahlen dürfen. Und diesen Stolz der Arbeiter darf ein nationalliberaler Volksvertreter niemals kränken. (Lebhaftes Bravo!)

Sie sehen, ich gehöre nicht zu jenen kleinlichen Naturen, deren Thätigkeit in unaufhörlicher Nörgerei aufgeht. Die wahre Kunst der Volksvertretung besteht eben darin, sich immer mit der Regierung in Einlang zu befinden.

Sie werden nicht vernehmen, daß ich viele und lange Reden halten werde. Nein, damit werde ich die kostbare Zeit meiner Anwesenheit in Berlin nicht verschwenden; ich werde Andere reden lassen und werde dafür handeln. Bei keiner Soirée und bei keinem Frühgessen beim Herrn Reichskanzler werde ich fehlen. Dem bayerischen Bier, das es beim Herrn Reichskanzler gibt, werde ich alle Ehre anthun, wie es sich einem deutschen Manne ziemt. (Lebhafter Applaus.) Bei dieser Gelegenheit werde ich den Gesprächen der Männer, die von politischen und volkswirtschaftlichen Dingen mehr verstehen, als ich, aufmerksam zuhören und werde im Reichstage dem entsprechend handeln, was ich da lerne.

Sie sehen, meine geehrten Herren Wähler, daß ich von dem lebhaftesten Wunsch befeuert bin, Ihnen nützlich zu sein, und daß Sie mit vollem Vertrauen mir ein Mandat für den deutschen Reichstag übertragen können. (Langanhaltender Beifall.)

## Der Wahlstymus.

Eine möglicher Weise wahre Geschichte von Sigmund Schwarz.

In einer großen Feststadt — Leipzig war es nicht — lebten zwei Bürger, die sich bitter haßten. Das kam Alles von Tabak. Herr Piepenmeyer war nämlich Tabakschänder und naturgemäß ein wüthender Gegner von Tabaksteuer und Tabakmonopol; Herr Siebenmeyer aber, sein Feind, war ein Rentier, der nicht rauchte und das Rauchen für eines der abscheulichsten Vorker hielt. Deshalb war Herr Siebenmeyer für eine möglichst hohe Tabaksteuer und schließlich auch für das Monopol. Die Neugierigkeit der Frauen bewirkte, daß man die beiden Feinde häufig verwechselte, was die Erbitterung der Beiden gegeneinander nur steigerte. Jeder der Beiden hatte seine bestimmte Partei und es kam vor, daß sich die Anhänger des Herrn Piepenmeyer mit denen des Herrn Siebenmeyer prügeln. Dann trafen die beiden Parteihäupter lange Erklärungen gegen einander los, die bei Herrn Tabakschänder Piepenmeyer gewöhnlich dahin giengen, daß die Rentiers, diese Nichtraucher, die Hälfte ihres Einkommens als Steuer zahlen sollten, während der Herr Rentier Siebenmeyer immer mit den Worten zu schließen pflegte: „Der Tabak muß noch mehr bluten!“

Die Feindschaft der Beiden war so heftig, daß man glauben mußte, sie könnten sich nimmermehr versöhnen. Und doch geschah das eines Tages. Das ging sehr merkwürdig zu und wie wollen es erzählen.

In der großen Feststadt war das Amt eines Stadtvorordneten erledigt und Herr Tabakschänder Piepenmeyer wurde von seinen Anhängern als Kandidat aufgestellt. Das verdroß die Anhänger des Herrn Rentiers Siebenmeyer nicht wenig und sie proklamirten, kurz entschlossen, die Kandidatur des Herrn Siebenmeyer. Zu diesen beiden Kandidaturen kam noch eine dritte und zwar die des Kaufmanns Hauptmeyer.

Das war eine „Weyerer“ in diesen Wahlkampf!

Die eine Partei sagte: „Wir wählen nicht Siebenmeyer, sondern Piepenmeyer!“

Die zweite sagte: „Wir wählen nicht Piepenmeyer, sondern Siebenmeyer!“

Und die dritte sagte: „Wir wählen weder Piepenmeyer, noch Siebenmeyer, sondern Hauptmeyer!“

Der Wähler brummete der Schadel von lauter Weyern.

Der Wahlkampf war sehr heftig, besonders da mancher Doppeltstimmel und Ötzg auf die verschiedenen Weyer gesturmt wurde. Jeder der Kandidaten hatte seine Agitatoren, welche die Wählerlisten wie ich hatten und die säumigen Wähler zur Wahlurne schlepten. Für die antreibende Thätigkeit sollten sie Abends mit einem Schmause belohnt werden.

Die Agitatoren des Herrn Piepenmeyer hatten ihre Schuldigkeit voll-  
aus gethan. Ihr Führer war ein Dienstmann, der mal als einen loien Vogel, wie man sagt, kannte. Vor dem Wahlloos trafen die „Schlepper“ — so nannte man die Wahlagitatoren — des Herrn Piepenmeyer mit denen des Herrn Siebenmeyer zusammen. Die Schlepper des Herrn Siebenmeyer wurden von einem Kautler commandirt. Die Führer der beiden Schlepper-Kolonnen waren Schulamtsruden und gute Freunde; sie begrüßten sich.

„Na, Christian“, sagte der Dienstmann, „darum keine Feindschaft nicht. Laß und einen kleinen Rummel nehmen.“

„Woll, Prinz“, sagte der Andere.

Man trat in eine Schenke und die beiden Führer stülkelten eifrig miteinander. Als man die Schenke verließ, hatten sie sich offenbar über etwas verhandelt.

„Kinder“, sagte Prinz, der im Dienste des Herrn Piepenmeyer stand, „ihr eht und trinkt gerne oft und gut, nicht wahr?“

„Jawohl“, erwidert es unjuno.

„Ihr schmauzt doch lieber zweimal als einmal!“

„Jawohl!“

„Nun, dann folgt mir und thut, was ich sage. Wollt ihr das?“

Das Bestreben wurde gegeben und der von Herrn Piepenmeyer angestellte Dienstmann Prinz führte seine Schaar nach der Wohnung des Herrn Siebenmeyer. Die „Schlepper“ machten erst verumbeute Gesichter, allein sie folgten, der Berechnung gemäß, schweigend dem Führer.

Auf der Treppe kam ihnen die wohlbeleibte Hauskaltlerin des Herrn Siebenmeyer mit dem freudvollsten Lächeln entgegen.

## In der Akademie.



AkademieSekretär: Aber, lieber Herr Professor, wie konnten Sie denn den Staat Weidhändler für das Stipendium empfehlen? Der Mensch hat ja gar kein Talent.

Professor: Na, wenn er Talent hätte, dann bräunte er meine Empfehlung nicht!

## Jakob in Prüffel.

Belgeln ist sehr entrüfelt!

Ueber Jakob, den Minister,  
Der durch Schwärze lam an 's Ruder:  
Nicht der wahre Jakob ist er.

Denn der wahre liegt die Widmung  
Und die Freiheit nicht vernimmt er,  
Niederländer, mößt Euch diesen,  
Ob in Stuttgart auch erscheint er!

## Große Diplomaten.

Herbert Bismarcks Verurkung nach London an  
Stelle des Grafen Münster verläßt sich nicht,  
denn schiden Herbert schon ein Herr vorzuzagen,  
Der Reichsrenter sein ma, ist er als Diplomat  
doch noch nicht so groß, daß er einen Münster  
überragt.

„Ah“, rief sie schmunzelnd, „das sind die Herren von der Wahl.  
Kommen Sie nur; es ist schon Alles parat!“

Die tapferen „Schlepper“ ließen sich nicht lange aufmuntern und  
wurden von der Haushälterin in ein Gemach geführt, wo eine lange  
gedeckte Tafel bereit stand. Ein hübsches Dienstmädchen trug Wein und  
salzen Kaffee mit an.

„Nun Sie nur, als ob Sie zu Hause wären“, sagte die freundliche  
Haushälterin.

Das ließen sich die Tapferen unter Heinzens Führung nicht zweimal  
fragen und alsobd erlaub sich ein schwarzes Heden und Schmaalen. Heinz  
erinnerte an den Gastfreund des Königs, eines

„Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte  
Und mit Wollust trant vom Honigtrank.“

Die Steinkrüge wurden mehreremals frisch gefüllt werden und eben schärfere  
Heinz mit dem hübschen Dienstmädchen des Hauses — da wurde die  
Thüre aufgerissen und herein stürzte Herr Siebenmeyer hochgeröteten  
Anlitzes.

„Schmähslich, niederrüchig“, rief er, „durchgefallen — aber was  
ist das?“

Bei seinem Anblick erobd sich Heinz und rief, das Was erhebend:

„Auf das Wohl des Herrn Piepenmeyer!“

Alle erhoben sich, um anzustehen. Aber Herr Siebenmeyer trat  
während an den Tisch:

„Was, Ihr wollt meinen Feind leben lassen? Und was thut ihr  
denn hier?“

„Ja sind Sie denn nicht Herr Piepenmeyer?“ fragte Heinz anscheinend  
arglos.

„Zum Teufel mit Ihrem Piepenmeyer! Ich bin Siebenmeyer!“  
schrie der Rentier jorntendramt.

„Dann ersuchdigen Sie gütlich unseren Arthum“, sagte Heinz und  
verabschiedete sich. Die Haushälterin stand starr vor Verpfügung. Die  
Schlepper aber kongenierten sich schweigend rückwärts und hörten noch  
auf der Treppe, wie Herr Siebenmeyer schrie:

## Die Pannbulle wider die Cholera.

Bacilla, süße Bacilla mein,  
Was läßt du das Köpfchen hängen?  
D sag, mein Schatz, was magst dir Pein?  
Was mag dein Gemüth bebrängen?“ —

„O edler Bacillus, werth und lieb,  
Hast du denn nicht gefehen,  
Was der Papst in der neuesten Encyclica schrieb  
An seine Diözesen?“

Der Rosenkranz soll bringen uns um!  
Nun rüdt eine mächtige Schar aus  
Und macht uns lahm und betet und frumm  
Und macht uns Bacillen den Garaus.

Wie kriegen wohl selbst gar die Cholera,  
Sie wird uns angebetet,  
Und der gleiche Tod ist vielleicht uns nah,  
Womit wir die Menschen getödtet.“ —

Bacillus aber lacht und spricht:  
„Mein Kind, wie du doch naiv bist!  
Bei Dr. Koch! ich vermuthete nicht,  
Doch du im Urtheil so schief bist.“

Wer außer Gschlecht zu bewältigen sinnt  
Mit einem Rosenkranz,  
Fürwahr! der legt gegen den Wind  
Und säumt den Gaul auf beim Schwanz.“

## Verse à la Klapphorn.

Zwei Knaben sahen am Meerestrand,  
Der Eine lobte Adersland;  
Der Andre — es war der Kleine  
hielt Sachsen „noch für lehene“.

Zwei Schwarze waren beim Wahlbier froh,  
Sie saßen herzlich von Klein-Popo.  
Ein Dritter sah banchen  
Der ließ den Windhock leben.

## Die Phrasenhelden.

Sie bliesen in das große Horn  
Mit viel Geschrei und vielem Horn.

Jeboch das Volk wird anders denken  
Und wird sie mit dem Recht strafen.  
Und wenn der Waastrahl ist verflagen,  
Dann kommt der Rater anzufragen.  
Dann mögen sie von dannen laufen,  
Und einen Häring sich zu laufen.

## Sächsigler Räubergeschichte.

(Wöchentlichem nach authentischem Bericht sächsigler  
Zeitblätter.)

Ja Döbeln uff der Klämberg  
Da haun't a graner Reiber,  
In Angst um Wangen sein daborch  
De Männer wie de Weiber.

De Bärger rüdten Sonnhaqs aus,  
Doch der zog lei Blütschen raus,  
Und sogde „Wodderbimmlig!“

Da schroch der ene Feld „o weh!  
Mir zidders in den Fiechen.“  
Der And're schroch: „Herr Feimersch me,  
Der duhd ämend schiechen!“

Der Fiecher schroch: „Nee, das is nisch,  
Mer sein hier zu verwoagen,  
Mer muß'n, daß der us nich erwisch,  
In' Hinderhab uns lägen.“

Se sägen sich in' Hinderhad.  
Der Reiber war nich beie,  
Er ging in 's Schweregerbüchen bald  
Un goode sich an 's Gaj.

Un goode sich a Döbel Bier  
Un schmande ganz gemiechlich.  
De Bärger laaden: „s Essen hier,  
Das is reich adeblichlich.“

„Das Weile war“, mer goode sich  
Jedh noch an Gajle borden.  
Der Reiber ward wees Gneibüchen nich  
Ain' Essen uns ermorden!“

Se waogens wärtlich un erschepd,  
Da worden le ganz heider.  
Der Reiber, den le nachgefird,  
Emschlich sich un ging worder.

„Den war' mer los, das is vollbrachd“,  
So ham le froh geschrochen.  
Der Reiber had in nächster Raub  
Bei Rumbmanns eingebrochen.

## Die Korjetten.

Mutter: Sieht du, mein Kind, in den  
Zeitungnen beginnt jetzt ein großer Feldzug gegen  
die Korjetten.  
Echter (am Spiegel Toilette machend):  
Das kommt von solchen Zeitungsschreibern, die  
Nichts davon gefunden haben.

„Ist die Gans den Schleppern meines Gegners meinen Wein zu  
laufen?“

An der Thüre konnten die Schlepper nicht mehr an sich halten und  
brachen in ein tolles Gelächter aus. Heinz aber kommandirte:

„Nun zu Piepenmeyer!“

„Auf halbem Wege beognete man den wirtlichen Siebenmeyer'schen  
Schleppern unter ihrem Führer Christian, die erzählten, daß sich im  
Piepenmeyer'schen Hause ganz dieselbe Scene abgspielet hatte; nur wären  
sie dort von der Frau Piepenmeyer selbst und ihren beiden Töchtern be-  
wirthet worden.“

Als die richtigen Schlepper aus bei Siebenmeyer ankamen, machte  
er ein laures, die Haushälterin ein sehr dummer Gesicht. Allein man  
mußte sein Wort halten und die waderen Schlepper ließen sich noch  
wohl sein an der reich besetzten Tafel. Bei Piepenmeyer's ging's  
gerade so.

Andern Tags wurde Herr Hauptmeyer als genäßt proklamirt und  
Herr Piepenmeyer sagte:

„Nun bin ich durchgefallen und die Siebenmeyer'schen haben meinen  
Wein getrunken.“

Und Herr Siebenmeyer sagte: „Nun bin ich durchgefallen und die  
Piepenmeyer'schen haben meinen Wein getrunken.“

An den verweintem Gesichtern der Frau Piepenmeyer und der Haus-  
hälterin bemerkte man, daß die für den Durchfall doppelt bezahlte Beche  
sehr schmerzlich empfunden wurde.

Die Sache wurde bald rüchbar und es ergoz sich eine solche Anst  
von Spott über die beiden Durchfallskandidaten, daß sie kaum mehr aus-  
zusehen mochten. Da beargmeten sie sich eines Tags auf einem einlamen  
Pflab.

„Siebenmeyer!“ tönte es schmerzlich von drüben.

„Piepenmeyer!“ antwortete es wehmüthig häben.  
Und sie verpfachten sich. So kam es, daß sie gute Freunde wurden.  
Sogar in der Tabakfrage sollen sie nannmehr einig sein.

## Auch ein Kompliment.



W.: Was meinst du, soll ich die alte Schachtel heiraten?  
 B.: Na ja, heirathe sie nur, mehr wie sie angeführt ist, bist du's auch nicht!"

## Logisch.



Lehrer: Also, Begehungs- und Unterlassungsjünden müßt ihr stets unterscheiden. Wenn z. B. drei über eine Brücke gehen und der Erste stößt den Zweiten ins Wasser, so ist das eine Begehungsjünde. Weshalb begeht nur der Dritte eine Unterlassungsjünde, Weiser?  
 Weiser: Weil er ihn nicht hineingeworfen hat.

## Zumöglich.



Reisender: Ja, meine Herren, in Afrika haben sie mir früher schon mal 10 Quadratmeilen Land und eine große Sülkermine angeboten um ein Paar Stiefel, aber um den Preis konnte ich's doch unmöglich annehmen.

Stammgast: Ja warum denn nicht?

Reisender: Ich hatte keine Stiefel.

## Der zärtliche Gatte.



Führer: Aufpassen! meine Herrschaften, aufpassen! Hier ist erst neulich der Vorangehende in einer Gesellschaft verunglückt.  
 Mann: Frau, geh du voran!

### Diskussion über die Reichstagswahl zwischen zwei Hölzerianern.

Bilder ohne Worte.



### Illustration zu deutschen Klassikern.



„Schon Viele zogen vor ihm aus.“

© Hiller, Kempf mit dem Troden.

Wenn ich nur Zeit hätte!



Gottlieb Weiter: Man werden den Sozialdemokraten auch noch 24 Stipe im Reichstag in Aussicht gestellt! Wenn das wahr wäre, möchte ich mit alle Parze, die ich noch habe, ausreifen? Fündel ich denn kein neuer Herrscher, der da mit seiner Riesenmacht dreifachst? So aber muß man dasitzen und zusehen. Wenn ich nur Zeit hätte!

### Der vorläufige Pfarrer.

Von der Nordsee.

Schiffskapitän: Wollen Sie nicht mit mir eine kleine Wasserfahrt in der Jolle machen, Herr Pfarrer?

Pfarrer: Danke sehr, Herr Kapitän, meine Frau würde sich, wenn sie das erfrüher, zu Tode ängstigen. Und dann, unrichtig gefasend, ist man auf dem Wasser doch zu sehr in Gottes Hand.

### Briefe aus Sachsen.

Was mir Sachsen sein, wie sinn je merckwürdiger ämne friedliebende vorchaus nich schreibschidde un grafschluffige Nahrung — awer so a glemes bishen Heheri und Wühleri, wie's de Reichstagswahlen mid sich bring'n, das is doch gar zu schone un da machd unferener noch noch uff seine alten Tage ferich Käim gerne a bishen mid, nich edwon in ämner ubernährnigen Weise — i nu uee, das inworsl'amer Anden, bei uns herhd's, 'immer hihich medelhe'. Wei so ämner Wagt, da ittes wie in Orieger, 'alle Werdel getden', un ämner erener, so ämne richgar Jandriege ausgeschied' hab, da muß ich lachen, wenn jähmal erwer von der Gegenberdei war. Da is Sie nu ämäl ohm in Oekürge, wo de Wolden ohndruff sin, bei de Leinewäber (in Glauch herhd's, 'Schwarde-rudfcher') un bei de Bärgleide, a Schidldene bajfied, das bringd mich noch uffen Todtenbedde zum Laden un wenn je mer och schon Wagt zum helzen'n Schlofrede genom ham — das herhd, wemmerich in den Woldung einwärf, was ich nich gerade behauden woll. Rihich Gewiss'es erich mer nich, 's gain a Dupend ober a halb Wandel Jährleiden her sin, de is och Reichstagswahl un da dreffen sich in a Gubbe richfcher Wühle zure Heren un die sinm ganz ämner. Der Uere, na, das war a reicher Rildergubdsberiger; er hadde a bishigen Ranzler vor sich hien, uff den sich ämne schwere goldne Gledde khangende, un Alles an'a quawelbe un quadsche; de Schwärne war a bishen sefere niedrig un mid sein' freichdelstreich was nich so weit her wie mit sein' Waunde, awer wer te denn och immer druff gefoh, dafier a Jekindiden in de Wollen fald? Der Andre, na, der saht och gung rebbedirlich aus, mid a Schnornschle wie a Wuhler, Dolen in de Schwimwe geschidde wie's bajamal Weide wende, Schwedgeragen un bunde Grawolde un dunned Schwimmbiden als Schwärgeraderen, ganz un gud, a ganz khamelbühdes Geridchen. Awmer hindern Othren habder'ich saultide wie de Schwärne 'n Tred, das sollte der Rildergubdsberiger zu sein' Schaden halbe genug weise wän.

Se fingen, wie's so uff der Wölge gehd, mid einander zu bishgerieren an un da gamen's denn raus, daß der nich mid Wanjfe bei'n Gnomiddeee von'n Dornungsbareiden war un in a glem'n Schiddaten ämne Ber-sammlung abfalen wollde. Der Andre machde a bederlich'es Gesidde

Wißerstanden.



Gast (heftig mit dem Glase aufschlagend): Donnerwetter, Kellner, haben Sie denn nicht? — (Ruhig): Was haben Sie heute Abend zu essen? Kellner: Immer das, was die Herrschaften übrig lassen.

### Die Deutsch-Freisinnigen.

A.: Also Fortleben will das nächste Mal auch wieder für das Sozialistengesetz stimmen.

B.: Ja, das ist merkwürdig; sein Freund Hamburger hat gegen das Gesetz gestimmt.

A.: Nun, der Eine häutet sich rückwärts, der Andere vorwärts; gehäutet wird unter allen Umständen.

### Weisheitspruch.

Wort halten fällt der Welt recht schwer,  
Raum halten aber noch viel mehr.

### Aus der Reichshauptstadt.

A.: Na, die Juden werden sich mal wieder ärgern, wenn Stöcker seinen Vortrag hält.

B.: Die Christen auch.

### Chemisches.

Wie erhält man freie Kohlenäure?

Man verpicht einer lustigen Jungsrau die Ehe. Hierdurch löst sich die Jungsrau gebunden und die Kohlenäure wird frei.

un meende, ob er denn nich dächte, daß'n die verstaubte Kassebande, de Rohden, 's Käim sauer machen wärdien; mer läßten je an, daß er a großer Redner wäre, awer bei dän Wöhr, da wär'n och immer welche, die de ämne Schenkfchnage habden; un bei denen 's Wanz wie ämne Treichfleider gung. 'Aer, herrie, a Redner bin ich mei Räddege nich gewäin; wenn ich drei Minuten geredd hamme, da hamwe ich mich och dabal verkschwawerd'!' meende der Dide, 'awer mer hamm och nich 's Geringste zu befürchten, denn in den Rete gibde je nur een'n Saal, un der Wärd, der is nadirlich gefchwembel, daß er'n zu ämner Ver-sammlung fer de Rohden nich herzubid; un se Ver-sammlung is nadirlich ämne gredlofne, in der nur erredn darf, wem merich erlösch, un das is alles bis uff'n Biens feste gemad — da gemud uns gew Feilde 'nein.' Der Frende ferde un meende, das wäre je alles uff's Scheulte eingeredd un so ämne Wählferred, je gennde sich hien lassen — wenn se's nur inwarsel zu machden, da wärdien de Rohden balde Fein zeh un aus uffen schen'n Sackeln sich Dime machden, un so moßieren je ämne Menge Zeit vor, daß es 'n Diden ganz wärdlich in Gubbe wöde. Nach ämner Zeie meende ber mid den Schwibbden, er bädde ergendlich noch wider gewollt, awer 's gäim uff a halben Tag nich an, er bädde de gredde Luft, mid'a auszuohbeigen un der Ver-sammlung beizuwödn'n. Ru bädde eener mein'n Diden läßen sollen! Der schidliche in ganzen Gledide fer Beizugigen un meende: 'Aer, das war awer doch zu feine — Se wärdien mich segar zeiklams' verflischen, denn lähale, herrie, ich bin ergendlich in großen Schwullediden. Ich sollte je nur a baar Werdler zu Rufang schföchen und nachden solde Eener aus Iwiede de wärdige Nieder halten — awer vor ämne Schwibben hab dabe befragrad, daß er nich gomm gemunde, un nu isch ich da mid mein'n Gendmüßigen uff Graws Gänge — wärdien Eener denn verlich —?' 'A wenn's weider nichd is — warum denn dieses nich?' meende daz mid'n Schwibbden un gladsche uff sein'e Schwimwessche. 'Ich hamwe je ferred ämne gefinde Schwärde un wenn ich Sie a Grawen bin gomm — bruff mi Wühler! Die Gade is je och sehr erlach, da de Oragner sich nich vermanntien derien. Se machden mich zum Verkschiden — ich gäue Sie 's Wörd un Sie lassen so ämne gleeue Einladig los un wärd'n Ähren nich mehr bäd, denn legen Se, alles Wärdere wärdie ich der gerdchen Ver-sammlung ausenander legen un bewelle widere Sie den Vorisf inwernämn. Wenn ich ferdb bin, bragramt ich uffsen Gendmüßigen un schliche de Ver-sammlung un so gomm uns gar Gwene a Wch nett machen. Zwirgens hamme Sie ja

Der Kolonial-Verein zu Bimbia.

Die tapferen Häuptlinge der afrikanischen Stämme in den Landen von Kamerun bis Groß-Bopo traten kürzlich in Bimbia zu einer General-Verammlung zusammen, um die Kolonialfrage einer eingehenden Würdigung zu unterziehen. Häuptling Sanki-Dji als Vizepräsident führte aus, daß die Bimbianer und ihre Nachbarn an der ganzen Westküste Afrikas zu einer achtunggebietenden Stellung sich emporgearbeitet hätten und hinsichtlich ihrer kommerziellen Bedeutung schon längst mit allen Handelsstaaten des afrikanischen Nordens, mit dem banterischen Ägypten und mit dem krämererfüllten Kapland konkurrieren könnten. Was eines solche ihnen noch: die überreiche Kohlenlager für ihre Jagdbeute und die Mineralien ihres Landes. Es sei daher nöthig, gleich andern Kulturvölkern eine gesunde Kolonialpolitik zu treiben, um die ihnen von den unentwickelten Gegenden Europas neue Abgabquellen zu erschließen. Man habe erst an das sog. russische Reich gedacht, allein das dortige kalte Klima sei dem an schönes Wetter und Sonnenschein gewöhnten bimbianischen Kulturmenschen wenig zuträglich. Da habe ein gelehrter Europäerereisender auf ein Land verwiesen, welches zur Kolonisation wie geschaffen sei. Es liege vollständig öde und brach inmitten bewohnter Länderinnen im Norden Deutschlands und man nenne es die Hinenburg der Erde. Zerstosse lasse sich durch Anpflanzung von Wasserläusen, Ausrottung der Wälder und Anpflanzung von Bäumen und Getreide ohne allzu große Opfer in eine bewohnbare Gegend ver wandeln und namentlich die Mineralien des Bodens böten reiche Ausbeute für wichtige Kolonialstoffe. Es habe bereits vor Jahren der Plan bestanden, dieses Land urbar zu machen; ein deutscher Häuptling, „landwirthschaftlicher Minister Friedenthal“ genannt, habe einen Plan dazu vorgelegt, allein das kriegerische Volk der Preußen, welches die ungeliebten Bimbianer besaß, habe seinen Einsitz für solche Kulturwesen, es habe den Häuptling Friedenthal im Stich gelassen und die „Hinburger Erde“ sei nach wie vor von Heidekraut überwuchert, eine unentwickelte Ginde, so recht geeignet für die Kolonisationsversuche der strebenden Kulturvölker des Südens. Das Land würde sich, wenn Bimbia dort eine Niederlassung bestände, auch ganz vorzüglich zur Errichtung einer Straf- Colonie eignen, denn das rauhe Klima des Nordens würde geeignet sein, das heiße Blut der Verbrecher abzukühlen und die harte Arbeit als Büßnerei einer gewissen Billigkeit zu setzen, sowie der Wohlthät europäischer Sitten und Gebräuche würden ertheilt und ihre Bemerkung wirken. Der Redner schloß mit der Aufforderung zur Errichtung eines bimbianischen Kolonialvereins, welcher sofort Schritte zu thun habe, um die Verwirklichung desselben in Rede stehenden Projekts in Angriff zu nehmen. Die Verammlung trat den Beschlüssen des Redners bei, der Verein konstituirte sich und mit dem nächsten Postdampfer wurden bimbianische Gesandte und Landwirthe nach Deutschland abreisen. — So stehen wir also an der Schwelle einer neuen Kultur-Ära.

Für wen soll dees Sträußle



„Für wen soll dees Sträußle  
Von Köste denn sei?“ —  
„Dees Sträußle, liab's Mänsle,  
Dees Sträußle ist dei!“  
„Dees Sträußle, liab's Schäßle,  
Ist bei, und der Was,  
Deer's steck an sel' Mänsle,  
Sei' Herzle, derzua!“  
„Und bi-n-i dei' Schäßle,  
Dei' Mänsle partus,  
Dei' Mänsle, mei' Käpsle,  
Weis' bist derno du!“  
„Und werd' i dei' Weibse  
Und bist du mei' Wa',  
No bi-n-i dei' Taubse,  
Wenn's Schäßle geht a!“  
„Für wen soll dees Sträußle,  
Von Köste denn sei?“ —  
„Dees Sträußle, liab's Mänsle,  
Dees Sträußle ist dei!“

Briefkasten.

G. V. Leipzig. Ihre Einsetzung wird zum Theil vermerkt. Für die Stige keinen Dank. Weisens erwünscht.  
G. Berlin. Genesi lagte in einer Kontinental-Berammlung in Berlin (Febr. 1881): „Die Juden besitzen ich überall hinein, kein Weisheit, keine Familie ist vor ihnen hier.“ Der Lehmann's Schrift, der unerschütterte Feind, ist nicht weniger als ein halbes Jahr. Genesi lagte, wie mir getragend will, nicht schwach Haare haben. Ebenfalls ein solchbarer Schrift für obige eben die beidseitige wie „schmaldeute“ Rednerin.  
Germiller, Hamburg. Sie haben in Ihrer letzten Welle ganz recht. Geist es noch in den bekannten Weltreiser:  
Was nicht müßig mich ein Kolonialgenie,  
Wenn andre kein begreifen geh'n.  
Der „Wahre Jacob“ wünscht Dornen, der Alpen hat, ein Weibchen; diejenigen, die noch ein Weibchen, aber keinen Alpen haben, müßten einige Weibchen mit längerer torporeller Arbeit mit lächerlich übertriebener Geduld nehmen, dann wird sich der Alpen nicht doch wieder einstellen.

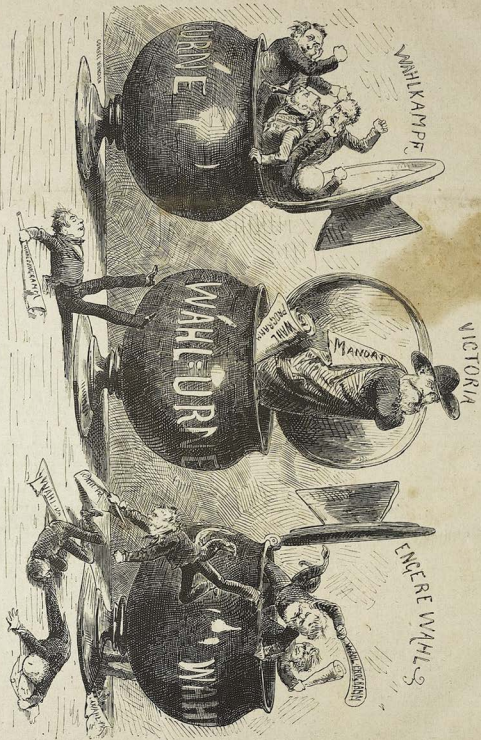
woll'n ein Saal begahd? also gebrauchet mer, wenns sin muß, Hausrecht an de Saal und dan Verstand, das mer widerfahrenen will.“  
„Ich verstande sich, der Saal is begahd, Zeitung, Beschäftigung, Alles is schon ins Heere gebracht — also Sie wollen wärzlich? Aee, wie soll ich das nur gleich machen — Se duhn mit in der ganzen Erdmungsbardei wärzlich a riefen Wesalln.“ „Aee Wort weiter — was ich thue, thue ich in Andree der Saal!“ — Un nu gen'u Se sich je erisch ämal a bißchen schärfen — a gebrauches Bedingnisse an a Fischfisch Rodschobn; ich will mer dementle in Saal un 's Buhligung a bißchen anwenden, denn wärzlich hande doch da un doch a verdräbdege Weibche will, doch mer's Schandbar immer a Wint gahen gen'u.“ — Das Verbe wurde nu schon in den Gasthof geret, wo der Saal war; mer Diere verdräbde sich ins Erdstichbühnchen un der Andre brach sich dementle in 'n Saale ram un redte mit dem un jen'n, der sich an der Wand rumbredte, un machde sich beobelr. Un nach fünfde sich's ooch ganz ramde, un so'r Allen war'n de allen Leide un de Weirdeir alle an Blase un s'pandan wie gerammelt — mer wundere sich nur, wo sie uff rame alle her gekommen waren. Wie nu mer Diere vor gam un der Bauer losgehen sollde, da machde de Berammung gar nicht ebman a freindlichen Eindeut uff'n, un 's gah'n'n sich Alles reudlich vor — 's worden ganz heße, wennes daße, wo er alleine mid so ämner Berammung, in daß die Mensch wie gerammelt s'pandan, häbde maden soll — un er läßt sich ferndlich englisch nach sein'n Bombanjonng un, uff den er seine ganz Hoffnung boude. Aiwere dar schwaßde un war ganz in sein Geisich — un gerade daffes so gemüthd war, das machden de gererde Trede. „So muß es sin'n mernd'; „Ic nu ich's hamme lassen je mitich nur machde.“ Sie offen sehn, mit was für a Wano ich abrade.“ Na, mer woll'n a Weile hoffen — ich wärde's ooch herkommend ganz machen un Alles uff Sie schmeien. Wie Se nur so goldbildig sinz gen'u un so ohydruuff! — nee, iwere Ihen anwer ooch!“

De Saale Ihen sich ooch ganz gud an — von ämner Bihrowall, was doch sonst den Holden ihre Fortsich is, war gene Rede, un so ämner Verleschen in Holden's Schwimmett sich als geborner Bräudendein wiffschilde, liab's alles merend'schilde. „Ic machde der Erde a Weisliche so ganz in allgemeinen, verdräbde sich ich habe un machde a Weile. „Ic wärde geerdere Bräudendein ward de Wibe hamme. Sie alles Weisere handtere ausenabderfugen!“ Ichlof er mit ämner hefflichen Verbeugung gegen sein'n freindlichen Fellerschlofer un iwernach'n'n Worsich. Der andre

anwer ging sofort in des Weisere un verdräbde sich ämne ganze Welle iwere de hochliche un schwaßde Lager, das war ooch alles noch jemlich hamel's. Nachter anwer hat er an, der verdräbdege Bardendein drehungsmä un da gräbde nu jede ihren Dähen weg — de Weiserehanden, de Fordschridder un de Rahjenzal-Weisere. De gererde Wähd habber anwer uff de „Wisschmadschbardei“, uff'n „Ordnungsberei“; an den lieg er gen'n guten Dähen, un machde so godderbarmächtig runder, daß ge hallwage an'spandere Hund mehr a Wäffen Brod von'a genom'm haßde. De enge-Wardet, die's mid'n Solge eptich merende un wäude, wo'a allen'a Mann der Schwä dräffe, das war'n nachdrichlich de Golligich-Dezegaben, un den ihren Handbuden, den ledrich er un raus ich iwere de Weislichge un ledges'n Leiden ordlich benähslich un Berse, den müßten je wähen un ja gen'a andern, an allerwärtigsten bei den Wisschmalze. Na das Hutzach in der Berammung! De Hlodden, die de von allen Eken unammgeloosen waren, als ich ganz heimlich, anwer wie a Loosfeier de Nachrichd verdräbde, dar un dar aus Leibig wärde da un alles sollte in Saal gomme, die s'pandan je vor Berangigen uff'n Gobbie, die Anders, was jo's hennede Buhligung war, das verzog sich hera-ber, wie's sah, daß noch nicht zu machen war, un wie der Schlanberger ufged fragde, ob de den nu in Ordnungsmann wähen woldein, da briffen je von allen Seiden: „Doch noch! Weg mid'a! Rich jäh!“ — „Na, da is de Berammung also dadermid einverdräbdein, daß ich den Weigebundene (un nander'n Namen, 's wärde wüß Weigebode oder so einer genähen sin) als Wandbuden becomme!“ trander un mid a maljeinen Wäpeln un da jahre Alles: „Jawohl, den un gen'a andern — er soll jähm: dreimal hoch!“

Der dicke Aldergubstestler war wie ohnmächtig, herf un gar mach wärlich bei der Rede geworden un 's häbde sich nicht gefreid, da war er von Schendgelesen gefassen wie a kranker Schdar. Un wie nu dar mid'n Schwimmben uff'n zugam un ganz hefflich meude: „A! sage Ihnen mein'n verbindlichend Dank daberover, dasse un da a Zogale un so ämner scheen'a Berammung verholten hamme — ohne Ihre geerdere Ber-middlung häb'd ich hier nicht machen gen'u“ — da hadd'e de geerdere Weis-lich un erwidere; 's war'n anwer noch so wie ande deam'teum mit bißchenen Feiszen — un da lieh er sich tieuer bleim un verzog sich ohne Habich.  
Se säh'n, ooch in a Gubch erdräber Wäpde ganz mer mid a Nigabder von'a Holten zusammengomme, mer wärch mid wie.

Illustration zur Reichstagswahl.



Zum 28. Oktober 1884.